

Gedanken über das deutsche Welterbe

Herr Bürgermeister (Michael Kreuzberg),

meine Damen und Herren,

lieber Horst Wadehn,

gern bin ich Ihrer Einladung gefolgt, um mit Ihnen zu feiern.

Wir treffen uns hier in Brühl aus Anlass des 20jährigen Bestehens der anfänglichen Werbegemeinschaft der UNESCO-Welterbestätten in Deutschland, die dann im Jahre 2000 in UNESCO-Welterbestätten Deutschland e.V. übergeführt wurde.

Höchsten Anteil an der erfolgreichen Arbeit des Vereins hat Horst Wadehn, der seit nun schon 19 Jahren als Geschäftsführer und Vorsitzender für uns tätig ist. Ihm gilt unserer besonderer Dank.

Lieber Horst, zu Deinem Geburtstag unsere herzlichsten Glückwünsche. Die Vernunftfehe von Tourismus und Kultur hat sich bis heute gut gehalten, und so soll es und muss es auch weitergehen. Dazu brauchen wir auch weiterhin Deine Hilfe.

Meine Frau hat mir gesagt: Wir treffen uns zu zwei Geburtstagen, die es zu feiern gilt. Konkret gesagt, meinte sie, ich soll nicht zu lange reden. Ich werde mir daher große Mühe geben, dieses abendfüllende Thema durch einige Gedankengänge zu

illustrieren, damit Sie dann, meine Damen und Herren, wie gesagt beim Feiern weiterdiskutieren können.

Gedanken über das Deutsche Welterbe

Wer bei amazon.de Bücher nach Erscheinungsdatum zum Thema „UNESCO“ sucht, erhält Informationen über neun Bücher, deren Erscheinen für 2009 angekündigt wird.

Bei diesen Buchankündigungen zum Thema „UNESCO“ befassen sich sieben mit dem Weltkulturerbe, das heißt fast 80 Prozent aller angekündigten deutschsprachigen Neuerscheinungen zum Thema „UNESCO“. Das überrascht überhaupt nicht. Auch unter den Stichworten überwiegt das UNESCO-Welterbe bei weitem; sie lauten: Weltkulturerbe, Welterbe, Kalender, World Heritage, Welterbestätten Kalender, Welterbestätten, Kulturerbe, Naturerbe.

Wir wissen, mit dem Weltkultur- und Natur-Erbe ist die UNESCO nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in vielen anderen Staaten dieser Welt höchst erfolgreich. Wer das Wort „UNESCO“ hört, denkt entweder an die UNESCO-Welterbestätten hier und in aller Welt oder auch an „UNICEF“, an das Weltkinderhilfswerk der Vereinten Nationen – eine Verwechslung nicht nur wegen der Ähnlichkeit der Namen, sondern auch, weil die UNESCO – ebenso wie UNICEF – sich um Kinder kümmert, nämlich um allen Kindern dieser Welt zum Recht auf Grundbildung zu verhelfen.

Wie Sie alle wissen, hat sich die UNESCO zur Aufgabe gemacht, die Kultur- und Naturgüter, die einen außergewöhnlich universellen Wert besitzen, zum Welterbe, zum Erbe der Menschheit zu erklären und zu erhalten. Gegenwärtig sind 878 Stätten in 145 Staaten auf der UNESCO-Liste des Welterbes verzeichnet.

Deutschland ist mit 33 Welterbestätten vertreten. Es begann mit dem Aachener Dom 1978 und setzte sich fort 2008 mit der Aufnahme der Siedlungen der Berliner Moderne.

185 Staaten, das heißt rund 96 Prozent aller UNESCO-Mitgliedstaaten, haben inzwischen das UNESCO-Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes von 1972 der Welt ratifiziert. Damit hat sich das Übereinkommen zum international umfassendsten Instrument entwickelt, das jemals von der Weltgemeinschaft zum Schutze ihres kulturellen und natürlichen Erbes geschaffen worden ist. Dies gilt es, dauerhaft zu sichern.

Mit der Eintragung in die Welterbeliste verpflichten sich die betreffenden Staaten, einzeln und gemeinsam, die Stätten des Menschheitserbes zu schützen und zu erhalten. Konkret bedeutet dies, dass die deutschen Kulturdenkmäler und Naturstätten als sogenannte Leuchttürme im In- und Ausland eine besondere Beachtung erfahren und auch – dazu hat sich die Bundesregierung gegenüber der UNESCO verpflichtet – einen die Bundesländer übergreifenden Schutz zum Erhalt genießen müssen. Daher freue ich mich, dass es jenseits einzelner Querelen eine Initiative gibt, die ebenfalls zu den guten Nachrichten gehört, dass nämlich der Deutsche Bundestag ein Investitionsprogramm in Höhe von 150 Mio. zur Förderung der deutschen UNESCO-Welterbestätten beschlossen hat, das für 2009 50 Mio. und die Folgejahre 2010-2013 je 25 Mio. Euro vorsieht.

Als wesentliche Kriterien zur Bewertung der Projektanträge, die bis Ende März einzureichen sind, werden genannt: Städtebauliches Gesamtkonzept, Modelle guter

Praxis im Hinblick auf Internationalität, Prävention von Gefährdungen durch Umwelteinflüsse und städtebauliche Eingriffe sowie touristische Entwicklung.

Der Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission, Minister Walter Hirche, hat auf unserer letzten Jahrestagung im Oktober 2008 in Eisenach und Weimar zu Recht vom „ungebrochenen Erfolg der Welterbe-Idee“ gesprochen und weiter ausgeführt: „Das Welterbe bringt Menschen einander näher, da sie über die Welterbestätten ihre gemeinsame Geschichte erleben können – eine Geschichte, die sich in den deutschen Stätten widerspiegelt und gleichzeitig Bezüge zu anderen Regionen der Erde aufweist.“

Diese Aussage erscheint mir in zweierlei Hinsicht von Bedeutung. Sie weist darauf hin, dass wir uns auf eine rein geografische Vernetzung in einem einzelnen Bundesland oder im nationalen Kontext nicht beschränken dürfen. Dieser Ansatz ist sehr verlockend, weil er leicht zu verstehen und zu operationalisieren ist. Aber er ignoriert bereits unsere neun Nachbarstaaten, erst recht auch die Welterbestätten in den anderen Staaten Europas und den anderen Regionen der Welt.

Es kommt daher neben der geografischen Vernetzung eine historisch-inhaltliche Dimension hinzu, die keinesfalls über die unmittelbare Nähe hinaus lediglich Gemeinsamkeiten mit Welterbestätten in anderen Staaten und Regionen sucht, sondern auch bewusst in die Tiefe der näheren Umgebung geht und damit auch gemeinsame Geschichte an anderen Orten widerspiegelt, die nicht zum UNESCO-Welterbe gehören. Es geht also sowohl und zugleich um Erweiterung und Vertiefung.

Dabei können zwei weitere UNESCO-Initiativen hilfreich sein, wobei die Verzahnung noch zu leisten ist – eine Aufgabe, der sich die Deutsche UNESCO-Kommission mit ihrer Fachkompetenz stellen sollte.

Hier geht es um das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes von 2003, das 2006 in Kraft trat, aber von Deutschland noch nicht ratifiziert worden ist.

Zum immateriellen Kulturerbe zählen: Praktiken, Darbietungen, Ausdrucksformen, Kenntnisse und Fähigkeiten – sowie die damit verbundenen Instrumente, Objekte, Artefakte und Kulturräume –, die von Gemeinschaften, Gruppen und auch Individuen als Bestandteil ihres Kulturerbes angesehen werden. Konkret handelt es sich unter anderem um Puppentheater, Paraden, Prozessionen, Gesänge und Tänze, um traditionelle Musik und traditionelles Holzhandwerk.

Außerdem meine ich das UNESCO-Weltregister „Memory of the World“ als ein weltumspannendes digitales Netzwerk mit ausgewählten, herausragenden Dokumenten, seien es wertvolle Buchbestände, Handschriften, Partituren, Unikate, Bild-, Ton- oder Filmdokumente. Das Register umfasst derzeit 158 Dokumente aus aller Welt, darunter aus Deutschland unter anderem die Göttinger Gutenberg-Bibel, den Stummfilm Metropolis, Beethovens 9. Symphonie, die Reichenauer Handschriften, die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm und Goethes Schriftennachlass aus den Goethe- und Schiller-Archiven.

Unsere Aufgabe besteht darin, Geschichte lebendig zu machen, indem wir die Welterbestätten verbinden mit den Gütern des immateriellen Kulturgutes und des Weltdokumentenerbes, indem wir integrieren anstatt zu konkurrieren und damit unser Verständnis des gebauten Welterbes erweitern und vertiefen.

Ich habe bereits oben auf die Pflichten der Vertragsstaaten hingewiesen, die sich aus der Ratifizierung des UNESCO-Übereinkommens von 1972 ergeben. Wenn wir uns die Rote Liste anschauen, müssen wir feststellen, dass die durch wirtschaftliches bzw. wirtschaftsorientiertes Handeln geschaffenen Gefährdungen deutlich überwiegen. Es waren bisher weniger die Naturkatastrophen und Kriege, die zusammen lediglich ein Drittel aller Fälle ausmachten

Ich komme damit zur Kehrseite der Medaille, zu den Problemen mit dem Erhalt unseres UNESCO-Welterbes und erwähne nur die beiden bekannten und aktuellsten Beispiele. Im Juli 2006 hat das UNESCO-Welterbekomitee die Kulturlandschaft Dresdner Elbetal auf die sogenannte Rote Liste, auf die Liste des gefährdeten Welterbes gesetzt.

Zwei Jahre vorher war es der Kölner Dom, der wegen der geplanten Hochhausbauten auf der dem Dom gegenüberliegenden Rheinseite auf die Rote Liste gesetzt wurde, aber zwei Jahre später aus der Liste wieder gestrichen werden konnte.

Ob dies auch im Fall Dresden geschieht, wage ich zu bezweifeln. Über den Schaden, den die Streichung von der Welterbeliste anrichtet, möchte ich nicht spekulieren. Aber er wird gewaltig sein und uns alle treffen. Meine Forderung lautet daher, dass sich in Deutschland die politisch Beteiligten auf allen Ebenen öffentlich und unter Bürgerbeteiligung vorbeugend und in Konfliktfällen für Lösungen engagieren. Dabei muss die Identifikation der Bürgerschaft mit ihren UNESCO-Welterbestätten von Anfang an vorhanden sein. Denn einen Fall Dresden, meine Damen und Herren, darf es nicht noch einmal geben.

Um zukünftige Konflikte zu vermeiden, benötigen wir ein strukturiertes, freiwilliges Verfahren zur konstruktiven Beilegung oder zur Vermeidung/Prävention von Konflikten. Wir benötigen einen Mediator, eine dritte unparteiische Instanz zum Management von Konflikten. Wie diese Mediationsinstanz organisiert werden kann, muss möglichst bald in Angriff genommen werden.

Das uns in Eisenach vorgestellte Regensburger Steuerungskomitee ist ein Pilotprojekt, das meines Erachtens in die richtige Richtung geht. Es handelt sich um ein integratives Konzept, das Vertreter aller relevanten Verwaltungsebenen beteiligen will. Information und Kommunikation werden als integrative Strukturdimension erkannt, um frühzeitig Bau- und Planungsvorhaben auf ihre Verbindlichkeit mit dem Welterbe-Status überprüfen zu können.

Ein Blick auf die Zusammensetzung des geplanten Steuerungskomitees zeigt, dass zwar offen, aber nicht öffentlich gearbeitet werden soll: Vertreten sind neben dem Oberbürgermeister der Stadt Regensburg ICOMOS, die KMK, das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst als oberste Denkmalschutzbehörde und das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege.

Die Regensburger Initiative ist zu begrüßen, aber sie muss um eine aktive Bürgerbeteiligung erweitert und transparent gestaltet werden. Denn: Ich denke an dieser Stelle auch an den Streit um den Wiederaufbau des im Kriege zerstörten Neuen Museums auf der Berliner Museumsinsel. David Chipperfield will „einer enthistorisierenden Rekonstruktion ebenso entgehen [...] wie einer romantisierenden Alt-Neu-Rhetorik oder der Monumentalisierung seiner Zerstörung“, wie er selbst sagte. Seine Kritiker kämpfen jedoch für eine möglichst originalgetreue

Wiederherstellung nach Stülers Planen. Die Chefin der Berliner Senatskanzlei, Barbara Kisseler, fühlt sich an ein Wort von Nietzsche erinnert, „der in diesem Zusammenhang einmal von „Altgier“ statt „Neugier“ sprach. Vertreter des Vereins Historisches Berlin ihrerseits haben bei der UNESCO den Antrag gestellt, die Museumsinsel auf die Rote Liste zu setzen, weil ihrer Meinung nach die Version von Chipperfield von den UNESCO-Gutachtern nicht ordnungsgemäß abgesegnet worden sei. Hier bahnt sich ein neuer Konflikt an, der mangels transparenter Mediation eskaliert, die aber dringend erforderlich wäre.

Ein weiteres Problem, das uns in absehbarer Zukunft Sorge bereiten kann, ist der Beschluss der EU-Kultusminister, herausragende Kultur- und Naturerbestätten in der Europäischen Union künftig mit einem eigenen Logo zu kennzeichnen, um „die europäische Dimension der Kulturgüter, Denkmäler und Gedenkstätten hervorzuheben, die alle Zeuge der europäischen Geschichte und des europäischen Erbes sind“.

Der Rat der Europäischen Union betonte, dass die EU-Mitgliedstaaten an dieser Initiative auf freiwilliger Basis teilnehmen. Ferner soll – was auch immer das in der Praxis heißen mag – „auf Synergien und Komplementarität mit anderen Initiativen wie der Welterbe-Liste der UNESCO und den „Europäischen Kulturwegen“ des Europarates“ geachtet werden. Ein konkreter Umsetzungsvorschlag soll in diesem Jahr erfolgen. Ich sehe hier eine Reihe von Problemen, die auf uns zukommen und von der Gefahr eines eurozentrischen Ansatzes bis zur Konkurrenz im Kulturtourismus reichen. Auch für die UNESCO entsteht hier ein regionales Konkurrenzprojekt, das in den Kriterien zwar große Gemeinsamkeiten aufweist, in der Durchführung jedoch Konfliktpotenziale enthält, z.B. bei der Aufstellung

nationaler Listen für die Bewerbung oder bei der Finanzierung, falls die Europäische Kommission sich doch entscheiden sollte, sich auch finanziell zu beteiligen.

Blicken wir voraus, so haben wir eine Reihe von Veranstaltungen, die es in diesem Jahr zu feiern gilt:

- Die Stadt Eisenach feiert 10 Jahre Weltkulturerbe unter dem Motto: „Eisenach – die Wartburgstadt. Welterbe, Weltkultur, Weltgeschichte“;
- Berlin plant die Übergabe der UNESCO-Urkunde zur Aufnahme der Siedlungen der Berliner Moderne zum ersten Sonntag im Juni, dem UNESCO-Welterbetag;
- Die Berliner Museumsinsel feiert Mitte Oktober mit der Eröffnung des Neuen Museums ebenfalls 10 Jahre Weltkulturerbe.

Es gibt also genug Gelegenheiten, sowohl unsere Lübecker Erklärung vom Juni 2007 als auch unsere Wartburg-Erklärung vom Oktober 2008 selbstkritisch zu überprüfen. Was konnte umgesetzt werden? Wo sind erneute Anstrengungen notwendig, um weiter voranzukommen?

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.